

Mediale Bilder und Alltagswahrnehmungen der österreichischen Ostgrenze am Beispiel des Themenfeldes »Sicherheit«

Karin Liebhart

Vorbemerkung

Im politischen und medialen Diskurs wird die österreichische Ostgrenze vorrangig als eine problematische Grenze wahrgenommen. Der Euphorie des Jahres »1989« folgte sehr bald ein negativ gewendetes öffentliches Bild der Auswirkungen der Grenzöffnung. Mehr als ein Jahrzehnt nach dem Fall des »Eisernen Vorhangs« und dem Ende der Blockgrenzen ist die Perzeption der ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten Österreichs nach wie vor mit stereotypen Bildern des »Ostens« verbunden. Befürchtungen, die mit einer Erweiterung der EU nach Osten verbunden werden, berufen sich häufig auch auf Alltagserfahrungen in der Grenzregion, blenden die Heterogenität dieser alltäglichen Erfahrungen jedoch aus und reduzieren sie auf einfache, wenig komplexe Bilder. Gerade in der Grenzregion wird aber eine Ambivalenz positiver und negativer Erwartungen der dort lebenden Bevölkerung gegenüber den östlichen Nachbarstaaten deutlich, die in der Differenziertheit alltäglicher Erfahrungen und Wahrnehmungen begründet ist. Die regionale Bevölkerung hat seit 1989 Erfahrungen mit den verschiedenen Phasen des Lebens an der offenen Grenze gesammelt, neue Aktionsräume über die Ostgrenze hinweg entwickelt und Zukunftsperspektiven entworfen: Im Alltag nimmt sie die Grenze längst anders wahr als deren mediale und politische Darstellung nahe legt.

Ein multiperspektivischer Blick auf die Grenze

Ein Blick auf jene Alltagserfahrungen und deren lebensweltlichen Kontext kann daher auch als Korrektiv bzw. Ergänzung der »großen« politischen und medialen Diskurse über die Folgen der Grenzöffnung und der Erweiterung der Europäischen Union dienen. Das Forschungsteam des Projekts *Die österreichische West-Ost-Grenze. Zur Rekonstruktion der »mentalen« Grenzziehung nach 1989*¹ unternahm vor diesem Hintergrund den Versuch eines Perspektivenwechsels: Im Zentrum einer regionalen Fallstudie stand die Auseinandersetzung mit Alltagserfahrungen und Alltagswahrnehmungen der Bevölkerung in der Dreiländerregion Österreich, Ungarn und Slowakei an jeweils beiden Seiten der Grenze in Hinsicht auf politische Veränderungen seit 1989.² Der Grenzraum Wien / Burgenland / Bratislava / Győr-Moson-Sopron-Megyé, in dem über den ehemaligen »Eisernen Vorhang« hinweg drei Nachbarstaaten eine gemeinsame, regionale Entwicklungsperspekti-

ve suchen, wurde mit einem interdisziplinären geographisch-politologischen Ansatz analysiert, der eine Verbindung von diskursiven und räumlichen Kulturrepräsentationen bzw. -differenzen ermöglicht (vgl. Burke 1991, Giddens 1988). Die Verbindung eines perceptionsgeographischen Zugangs mit einer politikwissenschaftlichen Fragestellung – und damit die Fokussierung auf jene »sozialen Praktiken«, die der Redefinition der mentalen Grenzen zwischen den drei Staaten sowie der Alltagswahrnehmung und (Be)Deutung des »Fremden« zu Grunde liegen – erlaubt eine Beschreibung der Vielschichtigkeit und Ambivalenz jener Selbst- und Fremdbildkonstruktionen (vgl. Czyzewski 1995), die Alltagswahrnehmungen der politischen Veränderungen seit 1989 strukturieren.

In einem ersten Forschungsschritt wurden mit der Erhebungsmethode halbstandardisierter Fragebögen 1998 in jeweils vier Untersuchungsgemeinden auf der österreichischen und der ungarischen Seite der Grenze Befragungen nach Zufallsstichproben unter der Bevölkerung durchgeführt. In Österreich fanden die Erhebungen in den burgenländischen Gemeinden Heiligenkreuz, Lutzmannsburg, Pamhagen und Zurndorf statt, in Ungarn wurden die Nachbargemeinden Szentgotthárd, Zsira, Fertőd und Levél ausgewählt. Diese Erhebung ermöglichte ein überblickshafte Nachzeichnen des Zusammenhangs von Raumbildern und regionalen Identitätskonstruktionen im Sinne eines regionalen Stimmungsbildes – sowie aus einer komparativen Perspektive eine erste Analyse der Entwicklungsdynamik österreichischer und ungarischer Selbst- und Fremdbilder an der Grenze. Perceptionsgeographische Zugänge werden vor allem in der Erforschung von Einstellungs- und Akzeptanzmustern sowie von räumlichen Vorstellungs- und Handlungsmustern eingesetzt und arbeiten vorrangig mit Assoziationstechniken. Die Raumwahrnehmung des Menschen wird nicht als bloße Reaktion auf die »objektiven Realitäten« seiner Umwelt verstanden, sondern gilt als von subjektiven Imaginationen der Umwelt sowie von individuellen Lebenszielen (»Projekten«) bedingt. Im perceptiven und kognitiven Prozess der Raumwahrnehmung kreiert jeder Mensch eine subjektive Welt entsprechend seinen Bedürfnissen, Erwartungen und Erfahrungen. »Objektive Wirklichkeit« (»potentielle Umwelt«) wird subjektiv, ausschnittsweise und verzerrt wahrgenommen, dabei spielen soziale und kulturelle Normen, Lebensziele und –zwänge eine konstituierende Rolle: Sie strukturieren Kognitive Karten (Sketch Maps oder Mental Maps).³

Die Ergebnisse der perceptionsgeographischen Fragebogenerhebung wurden 1999 in einem zweiten Schritt in Form von Gruppendiskussionen mit interessierten EinwohnerInnen der österreichischen und ungarischen Erhebungsgemeinden diskutiert und reflektiert und diese damit zu einer Auseinandersetzung mit ihrem »mentalen« Bild der Grenze angeregt.⁴ Die Methode der Gruppendiskussion ermöglicht die Erhebung differenzierter Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster und eröffnet zugleich eine Perspektive auf jene Common-Sense-Diskurse sowie orts- bzw. regionsspezifischen Wahrnehmungs- und Sichtweisen, die in lokalen oder regionalen Diskursen und damit im kollektiven Gedächtnis der einzelnen Gemeinden repräsentiert sind (vgl. Burke 1991). Sie strukturieren die alltägliche Wahrnehmung ebenso wie die Auseinandersetzung mit zentralen Themen und Problematiken. Gruppendiskussionen können »flexibel an den jeweiligen Gegenstand, das Thema, die Erkenntnisabsichten« angepasst werden« (Lamnek 1989, 128). Zugleich ermöglichen eine relativ »realistische« Kommunikationssituation

und entspannte Atmosphäre, vor allem aber auch die Dynamik der Diskussion eine nuanciertere Erfassung sowohl von Meinungen und Einstellungen einzelner TeilnehmerInnen als auch der gesamten Gruppe bzw. einzelner Untergruppen.

Im Vorfeld der Gruppendiskussionen wurde eine themenzentrierte quantitative und qualitative Inhaltsanalyse ausgewählter österreichischer regionaler Zeitungen in Hinsicht auf typische Wahrnehmungs- und Konfliktmuster durchgeführt. Analysiert wurden in den ausgewählten Regionalzeitungen *Neue NÖN / Schwedater Grenzbote* bzw. *Neue NÖN / Brucker Grenzbote* und *Neue Kronen Zeitung / Regionalausgabe Burgenland* Berichte, Kurzmeldungen, Kommentare und Fotos bzw. Bilder, die sich mit der Wahrnehmung der Grenze, den Folgen der Grenzöffnung und der Perzeption der jeweils »anderen Seite« beschäftigen. U. a. wurde der Frage nachgegangen, welche Themen den medialen Diskurs über die Grenzregion bestimmen, welcher Konjunktur Themen unterliegen, auf welche Weise einzelne thematische Bereiche argumentativ sowie über die Bildebene miteinander verknüpft werden, welche Stereotypisierungen und wertenden Zuschreibungen sowie »typischen« Fotos und Illustrationen verwendet werden.⁵

Ausgewählte Ergebnisse der Medienanalyse und der Interpretationen der Gruppendiskussionen in den vier burgenländischen Erhebungsgemeinden werden am Beispiel des politisch aktuellen und instrumentalisierbaren Themenfeldes »Sicherheit« im folgenden skizziert: Die Darstellung – aus der Perspektive von der österreichischen Seite der Grenze – konzentriert sich vor allem auf die Aspekte »Sicherung der Grenze« und »Kriminalität«. Das Themenfeld »Sicherheit« wurde aufgrund seiner auch quantitativ ersichtlichen Bedeutung im medialen Diskurs ausgewählt. Die Analyse der Gruppendiskussionen zeigt, dass diesem Themenkomplex zwar auch im Alltagsdiskurs ein zentraler Stellenwert zugeschrieben wird, die Auseinandersetzung der regionalen Bevölkerung damit jedoch von einem höheren Maß an Differenziertheit und Ambivalenz gekennzeichnet ist.

Eigentumsdelikte, »Kriminalitätstourismus« und Schmuggel

Die NÖN bringt im Untersuchungszeitraum zahlreiche Meldungen und Berichte über Eigentumsdelikte: Ladendiebstähle, Fahrrad-, Motorrad- und Autodiebstähle sowie Autoeinbrüche stehen im Vordergrund, wenn von einer Bedrohung der Sicherheit der regionalen Bevölkerung durch Kriminalität die Rede ist.⁶ Bereits im April 1990 wird festgestellt, der »Einbruchstourismus« nehme immer mehr zu, die Kriminalitätsrate sei innerhalb eines Jahres aufgrund der Straftaten von AusländerInnen um 200 bis 300% gestiegen. Man habe sich, deshalb, »wenn man auch weiterhin das Geld der ehrlichen Touristen einnehmen will«, eben »mit den Diebstählen der Unehrlichen abzufinden, bis diese im eigenen Land genug zum Stehlen finden« (11.4.1990, 8). Es vergehe kaum ein Tag, »an dem kein Auto geknackt wird«, steht in der Ausgabe vom 23.9.1992 zu lesen: »In den meisten Fällen handelt es sich dabei um Banden aus dem Osten«. Am 20.1.1993 (3) wird eine Statistik zitiert, die belegen soll, dass die Zahl der Autoeinbrüche zwischen 1991 und 1992 um 92% zugenommen habe. Kleinkriminalität wird als alltäglich dargestellt, dies habe zur Desillusionierung der Bevölkerung geführt: »In einem Punkt aber sind sich alle einig: Von der anfänglichen Euphorie über die offenen Grenzschränken ist in der Region Bruck/ Hainburg heute nicht allzu viel geblieben«

(14.9.1994, 3). Ende 1994 berichtet die »NÖN« wiederum, seit der »Ostöffnung« hätten Einbrüche und Autodiebstähle dramatisch zugenommen: Beim Versuch »Autos oder Diebsgut aus Österreich in ihre Heimat zu schmuggeln« würden »jede Woche Bürger aus dem ehemaligen Ostblock am Grenzübergang Berg festgenommen« (30.11.1994, 3). Meist erfährt man auch Details über die TäterInnen, den Ort des Diebstahls und die gestohlenen Objekte – wie etwa in einer Meldung vom 19.8.1992 (3): Zwei Männer und eine Frau hätten am 10.8.1992 die Verkäuferin eines Gemüsegeschäftes in Himberg beraubt und während eines Ablenkungsmanövers eine Brieftasche mit 2.400 Schilling gestohlen.

Konkrete Erlebnisse, die eine verstärkte Gefährdung der regionalen Bevölkerung durch Diebstähle belegen sollen, werden auch in allen österreichischen Gruppendiskussionen erzählt. Die ungarischen NachbarInnen werden jedoch kaum jemals als DiebInnen bezeichnet. Die Verdächtigen Personengruppen sind andere: In Heiligenkreuz etwa werden Eigentumsdelikte hauptsächlich »den Rumänen« zugeschrieben: »Das haßt (...) donn is sea schnell diese Ongst kummen (...) Also net mit die Ungarn oba mit die ondan wos donn so (...) duachschlupfn ne (...) Na des san – Rumänen – ois va untn aofa«. Diese Zuschreibung ist nicht untypisch für das Meinungsbild in den Gruppendiskussionen. Vereinzelt werden aber auch Einheimische bezichtigt, sich die Situation der Grenzöffnung zunutze gemacht und – im Bewusstsein, dass sowieso die »Fremden« zuallererst verdächtigt würden, gestohlen zu haben. Das Thema »Diebstahl« wird sehr emotionell diskutiert, einige Personen aus der Heiligenkreuzer Gruppe bedauern in diesem Zusammenhang sogar das Verschwinden des Grenzzaunes, denn dieser habe eine doppelte Funktion gehabt: »Früher das Einsperren der Ungarn, heute das Schützen unseres Hab und Gutes, nicht gegenüber Ungarn, aber gegenüber jenen, die von weiter weg kommen«. Auch in der Pamhagener Diskussion wird deutlich, dass Diebstähle hauptsächlich jenen Personen zugerechnet werden, die »von weiter unten kommen«. In Zurndorf wird offen die Vermutung geäußert, dass die professionellen Diebe »ZigeunerInnen« seien. Es wird aber auch hier thematisiert, dass ÖsterreicherInnen ebenfalls gestohlen hätten. Dass im Zuge der Grenzöffnung und danach vermehrt gestohlen wurde, ist auch in der Lutzmannsburger Diskussionsgruppe unbestritten, so seien etwa bereits gepflanzte Pfirsichbäume entlang des Grenzflusses Rabnitz oder Fahrräder entwendet worden. Ein Teilnehmer der Diskussionsgruppe im ungarischen Ort Zsira vertrat übrigens die Meinung, auch für die UngarInnen an der Grenze habe bis 1989 »die Abgeschlossenheit (...) Sicherheit gegenüber den Fremden und den Einbrechern« bedeutet. Die Frage nach der Sicherheit vor Kriminalität wird auf beiden Seiten der Grenze als Problem wahrgenommen, die verdächtigen Personengruppen sind in Österreich und in Ungarn im großen und ganzen die selben: Diesseits und jenseits der Grenze herrscht Einigkeit, dass die Diebe aus dem Südosten Europas kommen, RumänInnen und »ZigeunerInnen« haben in diesem Zusammenhang ein besonders schlechtes Image.

Bedrohungsszenarien: Illegale Einwanderer, Schlepperwesen und Assistenzeinsatz des Bundesheeres

Die Frage illegaler Grenzübertritte erscheint im Gegensatz zur *Regionalausgabe Burgenland der Neuen Kronenzeitung* in der *NÖN* weniger repräsentiert, der Assistenzeinsatz des Bundesheeres wird zwar begrüßt, jedoch ohne Euphorie. Der Diskurs beginnt erst 1995/1996 zu kippen, als Schengen und damit auch die neuen Sicherheitsanforderungen an Österreich als Grenzland der Schengener Festung zum Thema werden. Damit wechselt die Perspektive der *NÖN* von der Konzentration auf Kleinkriminalität vermehrt auf die Ebene des international organisierten Verbrechens: Es wird zunehmend von »Profi-Diebsbanden«, »Ostbanden« oder »Ungarnbanden« gesprochen, wie etwa folgendes Zitat illustriert: »West-Banden kooperieren bestens mit der Russen-Mafia« (24.11.1995, 2). Die *Regionalausgabe Burgenland der Neuen Kronenzeitung* betont hingegen von Anfang an die Gefährdung österreichischer Sicherheit durch illegale Grenzübertritte von BürgerInnen aus Staaten des ehemaligen Ostblocks und die Notwendigkeit des Bundesheer-Assistenzeinsatzes zur Abwehr von Flüchtlingen und Bekämpfung von Schlepperbanden. Erfolgsmeldungen wie »10.000 Ausländer (!) an Grenz gefasst«, eine Schlagzeile, die am 20.3.1997 sogar auf der Titelseite gebracht wurde, sind typisch für die Berichterstattung. Bereits am 7.9.1990 erscheint eine, vom Autor Michael Jeannée als »pannonischer Lokalausguschein« bezeichnete, Reportage unter dem Titel »Die Wacht an der Leitha« (10f.). Einschlägige Fotos mit der Bildunterschrift »Schwirrende Hubschrauber in der Luft und eingegrabene Panzergrenadiere am Boden sichern seit Mittwoch unsere Grenzen zu Ungarn und CSFR« illustrieren die Geschichte. Zwei Monate zuvor ist auf der Titelseite der *Burgenland-Krone* zu lesen: »Weil jetzt auch Millionen Russen in den Westen wollen: Bundesheer soll verstärkt unsere Grenzen schützen« (2.7.1990). Die Tätigkeit der österreichischen Bundesheersoldaten und Zollfahnder wird von der *Burgenland-Krone* häufig unter Verwendung von Kriegsmetaphorik beschrieben: »Mit Kampfanzug, Sturmgewehr und 20 Schuss Munition zum Grenzschutz« (5.9.1990, 2). In der Ausgabe vom 6.9.1990 (7) werden »Stimmen aus dem Volk« zitiert, die belegen sollen, wie sehr die regionale Bevölkerung den Assistenzeinsatz des Bundesheeres schätzt. Am 24.12.1990 bringt die *Burgenland-Krone* einen »Stimmungsbericht von der ›Weihnachtsfront« (12). Sechs Jahre später zeigt ein Foto zwei Soldaten vor verschneiter Waldkulisse, die trotz Kälte und Schnee die Grenze beobachten (1.12.1996, 20) und die Bildunterschrift teilt mit: »Bei jedem Wind und Wetter stehen die Mannen des Bundesheeres ihren Mann – seit fast genau fünf Jahren überwachen sie im südlichen Burgenland Österreichs Grenzen, um illegale Einwanderer zu stoppen. Bisher waren 100.000 Vaterlandsverteidiger im Einsatz«. Im März desselben Jahres behauptet die *Burgenland-Krone*: »Die ›Völkerwanderung‹ aus dem Osten wäre ohne das Heer nicht zu stoppen« (23.3.1996, 21). Berichte über Diebstahlskriminalität werden von der *Burgenland-Krone* fallweise direkt mit der Flüchtlingsproblematik verknüpft, wie etwa in der Ausgabe vom 11.4.1997 (16). Unter der Überschrift »Keine Marke ist vor den Tätern aus dem Osten sicher: Autodiebe werden zur Plage« ist zu lesen: »Im Burgenland sind die Tage, an denen kein Auto gestohlen wird, fast schon eine Ausnahme. In vielen Fällen fällt der Verdacht auf Flüchtlinge, die illegal über die grüne Grenze gelangen. Auf der Suche nach ei-

nem fahrbaren Untersatz ist ihnen jede Automarke recht«. Der Grundtenor der Berichterstattung der *Burgenland-Krone* besteht in der Notwendigkeit der Abwehr von AusländerInnen aus den ost- und südosteuropäischen Staaten und aus der Dritten Welt, wobei unterstellt wird, dass diese seit 1989 massenhaft ins Land strömen und die österreichische Sicherheit gefährden.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass vor der Grenzöffnung und auch noch in der ersten Zeit nach dem Zerfall der Blockgrenzen Sympathie und Wohlwollen gegenüber den osteuropäischen NachbarInnen in der Berichterstattung überwogen. Vor allem jene Berichte, die sich vor der Grenzöffnung 1989 mit gelungenen oder missglückten Fluchtversuchen aus den Staaten hinter dem »Eisernen Vorhang« beschäftigten, unterstellten den Flüchtlingen durchwegs ehrenwerte Motive für ihre Handlungen. Sehr bald mischt sich aber Skepsis in die Berichterstattung, die immer mehr einem grundlegend negativen Tenor Platz macht: Die zuerst bejubelte offene Grenze wird zu einer Gefahr für den Staat Österreich und die Sicherheit der österreichischen Bevölkerung stilisiert: In einem Artikel vom 11.12.1995 (10) werden illegale Einwanderer bereits generell als potentielle Kriminelle eingestuft: »Sie können bei uns nur kriminell werden. Als Schwarzarbeiter, Prostituierte oder Mafia-Soldaten wie die rumänischen Tre-sorknacker«.

Der Assistenzeinsatz des Bundesheeres ist auch in sämtlichen österreichischen Gruppendiskussion ein wichtiges Gesprächsthema, das allerdings – vor allem in Heiligenkreuz – recht kontrovers diskutiert wird. Von einem Teil der DiskussionsteilnehmerInnen wird die Präsenz der Bundesheersoldaten vorrangig als Schutz wahrgenommen, von einem anderen Teil aber als permanente lästige Kontrolle und Einschränkung der Lebensqualität, die einigen sogar das Gefühl vermittelt, nun selbst eingesperrt zu sein: » (...) i mecht als freia Schtootsbüaga (...) mci (...) Bewegungsfreiheit wenn i heit vun an Punkt A noch Punkt B gei – ohne daß i (...) dauand gfrogd wiad jo wos tuans do (...) oda homs an Aosweis (...) i wohn (jo duat)«. Für manche HeiligenkreuzerInnen wirkt die Präsenz so vieler Uniformierter bedrückend. Ein Diskussionsteilnehmer meinte etwa: »I bin net a so zfriedn – es is ma (...) no vie zviel Uniformierte do rundherum – also wia hom drei vaschiedene Uniformierte (...) amoi die – Jungsoldaten die die Grenz bewohn – und noch zusätzlich (...) die Schengener des Militäa oda Polizei«. Zwar äußert der größere Teil der Gruppe die Ansicht, man habe sich an die Präsenz des Militärs gewöhnt und könne mit den Uniformierten durchaus auskommen, dennoch relativiert sich in diesem Gruppengespräch etwa die Perspektive der *Regionalausgabe Burgenland der NKZ*, die durchwegs einhellige Begeisterung der ansässigen Bevölkerung über den Assistenzeinsatz suggeriert. Die Gesprächsrunde in Lutzmannsburg (Bundesheerstützpunkt seit 1991) meint zum Assistenzeinsatz: »Jetzt haben wir in Österreich, was vorher in Ungarn war. Die Szenen kennen wir, lauter Beamte von Gendarmerie und Zoll und Hubschrauber. Die Kontrolle führt jetzt Österreich durch, allerdings weniger wegen der UngarInnen«. Die Straßen seien voller Bundesheer, »es ist ein Horror zum Leidwesen der Bevölkerung«. Die Hochphase der Kriminalität sei dank des Assistenzeinsatzes des Bundesheeres mittlerweile vorbei, stellt hingegen die Diskussionsgruppe in Zurndorf fest, die Situation habe sich beruhigt. Der Assistenzeinsatz wäre aber gar nicht notwendig gewesen, wenn der Draht geblieben wäre, »als Schutz (...) nicht gegen Ungarn, sondern

gegen Außenseiter«. Dass der Stacheldraht weg sei, wird von einigen als störend empfunden, denn »wir haben es bereits vorher gewusst, dass dann alle kommen, die wir nicht wollen, die Illegalen wollen wir nicht und die Ungarn wollen sie auch nicht«. Vor allem die RumänInnen seien eine starke Belastung gewesen, »Ungarn und Österreicher an der Grenze haben sich vor denen gefürchtet«. In Zurndorf herrscht unter den TeilnehmerInnen an der Diskussion Zufriedenheit über den Assistenzeneinsatz vor, das Bundesheer störe nicht, denn »man sieht es nicht. Kontrolle von Einheimischen gibt es nicht«. Kaum Probleme mit grenzüberschreitender Kriminalität und dem Schlepperwesen werden in der Gruppendiskussion in Pamhagen geäußert. Der Grundtenor in der Gesprächsrunde ist: »Die Illegalen – das sind nicht Ungarn –, die kommen, stehlen Autos, aber bei uns ist dieses Thema nicht so schlimm«. Zwar müssten »Wachbeamte, Bundesheer, Grenzbeamte und Grenzgendarmarie« heute jene Grenze schützen, die früher »der Kommunismus« geschützt habe, »aber es gibt wenig Probleme«. Dies erklären die DiskussionsteilnehmerInnen mit der geographischen Lage ihrer Heimatgemeinde: »Wir ham (...) den Neusiedlersee ois Schutz, auf da andern Seitn hamma die Grenze bis (Nicklsdorf) (...) wer wird hier herübagehn (...) dort hot ma dieses Nadlöhr – aso der hot goar ka Chance, weil (...) in Neusiedl fangens den sicha ob (...) wann er ned üba Ungarn fliehn kann – mueß er bis 30 Kilometa (...) aus dem Seewinkl mueß er moi außekommen (...), beim Neusiedlersee kommt er ned durch«. Die ungarische Gemeinde Levél sieht sich ebenfalls mit dem Problem der Gefährdung durch »Fremde« konfrontiert: Mit der Freiheit nach der Grenzöffnung habe auch die Angst Einzug in das Dorf gehalten. Nach der Grenzöffnung seien viele verdächtige Leute ins Dorf gekommen, erzählt ein Teilnehmer, dies habe ein Gefühl der Unsicherheit entstehen lassen, zumal diese »im Sommer in dunkle Hosen« gekleidet waren und »fremde Sprachen« gesprochen hätten. Zwar würden einem die Flüchtlinge leid tun, sie seien aber auch »ein wenig (...) angst-einflößend«. »Das Fremde« sei zuvor »unbekannt« gewesen, meint ein weiterer Diskussionsteilnehmer, viele Bewohner Levéls hätten nun aber Angst vor »einigen Gestalten auf der Straße«, zumal Levél einmal »ein echt tolles kleines Dorf« gewesen sei, »man brauchte keine Angst zu haben, es gab hier nicht einmal Zigeuner«.

Die Dynamik der mentalen Grenze

Die Zitate aus den Gruppendiskussionen illustrieren, dass eine mentale Grenze des europäischen Westens, die diesen von einem mit allen negativen Konnotationen des Balkans verbundenen europäischen Südosten trennt, nach wie vor als Orientierungsrahmen zur Beschreibung der sozialen Umwelt in Alltagskontexten und zur Bestimmung von Selbst- und Fremdbildern funktioniert. Die mentale Grenze hat sich aber vom direkten Grenzraum entfernt und ist in südöstliche Richtung gewandert. Ihre neue Festlegung folgt allerdings nicht nur geographischen Kriterien sondern ist mit wertenden ethnischen Zuschreibungen gegenüber der Gruppe der »Fremden« – die hier vorrangig als »RumänInnen« und »ZigeunerInnen« identifiziert werden – vermischt und bringt auf beiden Seiten der Grenze tradierte negative Einstellungsmuster gegenüber dem Südosten Europas zum Ausdruck.

Der Prozess der »mentalen« Neukartierung im Alltag, der räumliche und zeitliche Handlungsmuster, die Strukturen der Einstellungen gegenüber den »Nachbarn« und die jeweiligen Fremdbilder von »jenseits« der Grenze umfasst – ist nicht nur von den Ereignissen in der Folge von »1989« geprägt, er greift auch auf historisch tiefer liegende mentale und kulturelle Muster zurück. Wenn etwa die Zurndorfer Diskussionsgruppe die Behauptung aufstellt »Die Ungarn sind von der Mentalität her so Leute wie wir«, setzt sie damit zugleich eine ethnisch-sprachlich argumentierte, hierarchische Differenz etwa zur Gruppe der Roma und Sinti, die »eigentlich Zigeuner sind«, heute aber »auch schon eine Minderheit mit Rechten«. Die Betonung, dass es mit den direkten ungarischen NachbarInnen keine Probleme gebe, da man für jene, »die wirklich an der Grenze wohnen und ein Heim haben (...) die Hand ins Feuer legen« könne, wird etwa mit einer »Angst vor Roma und Sinti (wie man heute sagt)« verbunden, da diese »nicht vom ungarischen Stamm sind«. In Heiligenkreuz konstruiert ein Teilnehmer der Diskussionsrunde auch eine Differenz zwischen den UngarInnen mit dem Argument: »Desto deutscher der Volksstamm, desto besser«. Der Ursprung (der Probleme mit »Fremden«, Anm. d. Verf.) liegt seiner Meinung nach in der Umsiedlung nach dem Zweiten Weltkrieg, als deutschsprachige UngarInnen aus Ungarn ins Burgenland vertrieben wurden und nicht-deutschstämmige UngarInnen statt dessen angesiedelt wurden: »Da deutsche Volksstamm in Ungarn is jo ausgewiesn wuadn ne – donn is ois mit andre besiedelt wuadn ne – vo unt n auffa«. Ein anderer Diskussionssteilnehmer stimmt der Einschätzung, Gefahr drohe nur von jenen, die von weiter her aus dem (Süd)Osten kommen, zu: »I muaß scho sogn – die Ungarn die Ungarn die san net schlecht (..) wie die vo unt n kommen und die wos aufbrechen und wos stöihn und donn wieda obifoahn hamfoahn«.

Die in den Zitaten zum Ausdruck kommenden Bilder einer grundlegenden Differenz zwischen »uns« – den ÖsterreicherInnen, der deutschsprachigen und der überwiegenden Mehrheit der ungarischen Bevölkerung der Grenzregion – und den »anderen«, weiter südöstlich angesiedelten und über abwertende ethnische Zuschreibungen definierten Personengruppen (vgl. auch Matouschek/Wodak 1995 sowie Matouschek et al 1995) sind mit einem auf historische Gemeinsamkeiten rekurrierenden Bewusstsein einer prinzipiellen Zusammengehörigkeit der lokalen bzw. regionalen Bevölkerung diesseits und jenseits der Staatsgrenze verbunden.

In den Gruppendiskussionen kommt – anders als etwa in der verbreiteten politischen und medialen Darstellung – sehr deutlich zum Ausdruck, dass die Erweiterung der Europäischen Union um Österreichs östliche Nachbarstaaten – aus der Alltagsperspektive der regionalen Bevölkerung bereits stattfindet. Eine mentale Trennlinie zwischen »Westen« und »Osten« bleibt zwar bestehen, mit der politischen Staatsgrenze deckt sich diese jedoch längst nicht mehr.

Anmerkungen

- 1 Das im Rahmen des Forschungsschwerpunkts »Fremdenfeindlichkeit« vom bm:vw geförderte transdisziplinäre und multilaterale Projekt (Projektleitung Andreas Pribersky) wurde 1997 bis 1999 an der Sozialwissenschaftlichen Abteilung des Österreichischen Ost- und Südosteuropa Instituts in Kooperation mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, dem Regionalwissenschaftlichen Zentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Győr und 1998 bis 2000 mit dem Institut für Soziologie der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Bratislava durchgeführt. Vgl. Endbericht für das BMBKW Juni 2000.
- 2 Der Schwerpunkt der Forschungen lag insgesamt zwar auf der österreichischen Seite der Grenze, zur Entwicklung einer Vergleichs- sowie einer grenzüberschreitenden, regionalen Perspektive wurden aber dieselben Erhebungsschritte auch an der »anderen« Seite der Grenze (in der Slowakei und in Ungarn) durchgeführt.
- 3 Kognitive Karten oder Mental Maps sind subjektive, fragmenthafte räumliche Informationsverarbeitungsprodukte (sogenannte Vorstellungsbilder) der realen (Um-)Welt. Der Informationsverarbeitungsprozess wird als kognitives Kartieren bezeichnet, worunter das Sammeln, Ordnen, Speichern und Abrufen von Informationen über die räumlichen Aspekte der Umwelt verstanden wird.
- 4 Gruppendiskussionen sind als Erhebungsmethode in der Markt- und Meinungsforschung zur Analyse von Kaufmotivation und VerbraucherInnenverhalten entwickelt worden. Als sozialwissenschaftliche Methode wurden Gruppendiskussionen im deutschsprachigen Raum erstmals in den 50er Jahren vom Frankfurter Institut für Sozialforschung eingesetzt. In Österreich arbeiteten etwa Bruck/Stocker (1996) in der Rezeptionsanalyse von Boulevardmedien sowie Wodak et al. (1998) in der diskursanalytischen Rekonstruktion nationaler österreichischer Identität mit dieser Methode.
- 5 Die wöchentlich erscheinenden *Niederösterreichischen Nachrichten* – eine »typische« Regionalzeitung mit langem Chronikteil – in der Ausgabe *Neue Niederösterreichische Nachrichten NÖN/ Schwedacher Grenzboten* (1.7.1989 bis 7.9.1994) bzw. *Neue Niederösterreichische Nachrichten NÖN/ Brucker Grenzboten* (14.9.1994 bis 31.12.1997, umbenannt) – und die *Regionalausgabe Burgenland der Neuen Kronenzeitung* (1.7.1988 bis 31.10.1998) unterscheiden sich sowohl hinsichtlich thematischer Schwerpunkte als auch nach den verwendeten Quellen. Als Belege werden von der NÖN vor allem Statistiken, Polizeimeldungen, amtliche Schriftstücke oder Auskünfte von Behörden der kommunalen bzw. der Landesregierung herangezogen. Thematisch konzentriert sich die NÖN im Rahmen des Themenbereichs »Sicherheit« auf kriminelle Phänomene wie Diebstahl oder Schmuggel. Die *Regionalausgabe Burgenland der Neuen Kronenzeitung* erscheint täglich und ist über weite Strecken mit anderen regionalen Ausgaben der *Neuen Kronenzeitung* ident. Dies bedingt auch in den regionalen Teilen eine enge Anbindung der Berichte und Kommentare an bundesweite, überregionale politische Themen. Gerade am Beispiel der Berichterstattung über »Sicherheit« in der Grenzregion zeigt sich das besonders deutlich: Zwar finden sich auch Meldungen über Kleinkriminalität, es überwiegen aber jene Themen, die sich mit der Flüchtlingsproblematik, mit illegalen GrenzgängerInnen, mit dem Schlepperwesen und mit dem Assistenzeinsatz des österreichischen Bundesheeres an der Grenze auseinandersetzen. JournalistInnen der *Neuen Kronenzeitung* berufen sich zwar ebenfalls auf Statistiken und amtliche Daten, legitimieren ihre Behauptungen aber häufig durch Zitate von Politikerstatements und Aussagen von »betroffenen BürgerInnen«. Darüber hinaus werden zahlreiche Reportagen gebracht, die als Augenzeugenberichte der VerfasserInnen Authentizität suggerieren.
- 6 Vereinzelt finden sich auch Artikel, die sich mit Zigarettschmuggel und Rauschgifthandel sowie mit Prostitution und Schlepperwesen beschäftigen. Die Diskussion um eine Schließung von Gendarmerieposten in grenznahen Gebieten nimmt ebenfalls einen prominenten Raum ein.

Literatur

- Bruck, P. A. / Stocker, G. (1996): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardmedien. Münster.
- Burke, P. (1991): Geschichte als soziales Gedächtnis. In: Assmann, A. / Harth, D. (Hg.): *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt/M. 289-304.
- Czyzewski, M. et al. (Hg.): *Nationale Fremd- und Selbstbilder im Gespräch*. Opladen 1995.
- Giddens, A. (1988): *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt/ M. / New York.
- Lammek, S. (1989): *Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken*. München.
- Matouschek, B. / Wodak, R. (1995): »Rumänen, Roma ... und andere Fremde.« Historisch-kritische Diskursanalyse zur Rede von den »Anderen«. In: Heiss, G. / Rathkolb, O. (1995) (Hg.): *Asylland wider Willen*. Wien. 210-238.
- Matouschek, B. / Wodak, R. / Januschek, F. (1995): *Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz*. Wien.
- Neue NÖN/Schwechater Grenzboten (1.1.1990 bis 7.9.1994) bzw. Neue NÖN/Brucker Grenzboten (14.9.1994 bis 31.12.1997)
- Neue Kronen Zeitung/ Regionalausgabe Burgenland (1.7.1988 bis 31.8.1998)
- Wodak, R. / De Cillia, R. / Reisigl, M. / Liebhart, K. / Hofstätter, K. / Kargl, M. (1998): *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt/M.